

Zeitschrift: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Band: 16 (1920)

Artikel: Sechzehnter Jahresbericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sechzehnter Jahresbericht.

Die letzten Jahresberichte begannen mit dem Hinweis auf ihre notwendige Kürze und auf den ruhigen, fast stillen Verlauf des Vereinslebens. Derselbe Hinweis kann auch dieses Jahr wieder an die Spitze gestellt werden. Nur soll dabei hervorgehoben werden, daß die Stille nicht Versumpfung bedeutet. In früheren Jahren war oft genug von dem und jenem die Rede, was wohl von sich reden machte, aber schließlich keinen Erfolg hatte, sondern bloßer Versuch blieb. Was wir jetzt das Jahr hindurch tun, ist anderer Art, aber nicht bedeutungslos: wir geben etwas heraus. Es sind die Mitteilungen des Vereins, und es sind unsere sogenannten Volksbücher, dazu kommt die Rundschau, wie früher. Darin steckt Arbeit, und sie ist nicht verloren.

In den Mitteilungen suchen wir zunächst auf die Mitglieder zu wirken. Sie alle hören nun das Jahr hindurch ganz regelmäßig etwas aus den Reihen des Vorstandes und seiner Mitarbeiter. Schon äußerlich ist dem Blatte zweierlei anzusehen: unsere Mittel und Kräfte sind noch ungenügend, und wir haben in bezug auf Form, Umfang, Häufigkeit noch keinen ganz festen Boden unter uns. Wir bedürfen regerer Mitarbeit und größerer Geldmittel, wie es schon letztes Jahr gesagt wurde. Was Form und Erscheinungsart angeht, so hat der Vorstand in seiner Sommersitzung (der einzigen des ganzen Vereinsjahres) beschlossen, künftig nur noch jeden zweiten Monat eine Nummer herauszugeben, dafür aber jedesmal vierseitig, weil die zweiseitige Nummer doch zu wenig befriedigt.

Die beiden im letzten Bericht angekündigten **V o l k s b ü c h e r** (Nrn. 8 und 9) sind erschienen und haben offenbar Anklang gefunden.

Die **R u n d s c h a u** für 1919 ist sehr spät erschienen, was nicht unsere, des Vorstandes, Schuld war. Trotz den bedrängten Zeiten sah sie mit ihren Beiträgen ganz stattlich aus.

Wie die Leser der „Mitteilungen“ wissen, hat uns der **R e c h t - s c h r e i b u n g s t u r m** kräftig geschüttelt, freilich ohne bis jetzt

viele Früchte vom Baum geworfen zu haben. Die Bewegung ging nicht von uns aus, überhaupt nicht von unserem Vaterlande; wir Schweizer werden bei unserer auch in sprachlichen Dingen zähe und langsam vom alten loskommenden Art kaum jemals in einer solchen Frage vorangehen. Draußen im Reich haben die neuen Behörden außer allerlei sonstigen Neuerungen auch die Vereinfachung der Rechtschreibung in Aussicht genommen und eine beratende Zusammenkunft Sachverständiger einberufen, zu der als Vertreter der Schweiz vom Bundesrate unser Mitglied Prof. Bachmann abgeordnet wurde. Die von der Versammlung ganz allgemein und vorläufig gezogenen Richtlinien wurden in der Oeffentlichkeit viel besprochen. Es scheint, daß man im allgemeinen im Reiche wie bei uns die in Aussicht genommene Vereinfachung als recht weitgehend angesehen und eher ablehnend beurteilt hat. Und doch hatten sie nicht nur die Billigung eines besonnenen Gelehrten wie Prof. Bachmann gefunden, sondern auch die warme Befürwortung des verdienten Vorsitzers des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Geheimen Rates Sarrazin, den seine Vergangenheit, seine Stellung und sein Alter als eines im Dienste des Königs von Preußen ergrauten, achtzigjährigen Beamten vor dem Vorwurf jugendlicher Drängerei schützen sollte. Bald zeigte es sich aber, daß auch politische Stimmungen mitspielten. Die natürliche Abneigung gegen die Neuerung wurde verstärkt durch den Haß gegen eine durch viel anderes belastete Regierung. In den gebildeten Kreisen hatte sich bereits ein Umschwung in rückläufigem Sinne vollzogen, und diese Bewegung wurde so stark, daß auch der Allgemeine Deutsche Sprachverein vorsichtig seine Ansicht dahin aussprach, die Verbesserung der Rechtschreibung sei an sich gutzuheißen, aber der Zeitpunkt jetzt dafür nicht geeignet, und doch hatte man gerade die einzigartige Eignung des Augenblicks als dringenden Grund für die Neuerung angegeben. Damit ist nun die Bewegung vorläufig in sehr viel ruhigere Bahnen gelenkt worden, vielleicht für den Augenblick überhaupt gescheitert, denn gegen die gebildeten Schichten läßt sich so etwas nicht durchsetzen. Auch unser Land allein kann die Sache nicht in die Hand nehmen. Dazu ist unser Einfluß doch nicht stark genug.

In unseren Reihen war man geteilter Meinung. Der Schriftführer gab sich große Mühe, aufklärend und beruhigend zugleich zu wirken. Als hernach schriftlich abgestimmt wurde, ergab sich bei nicht sehr starker Beteiligung (122) eine entschiedene, aber nicht über-

wältigende Mehrheit (83) für die Hauptvorschläge der Neuerer: Wegfall der großen Buchstaben, der Dehnungszeichen und der Zeichen v und ph, — alles mit den nötigen, zum Teil jetzt schon allgemein feststehenden Ausnahmen und Einschränkungen.

Dieses sind also die Forderungen, für die wir von Vereins wegen einzutreten haben, wenn die Angelegenheit weiter gedeihen und die Schweiz in die Lage kommen wird, ihre Vorschläge zu machen. Nicht wenigen unter uns ist das schon zu viel. Wir begreifen diese Stimmungen und Ansichten sehr gut; es gibt kaum einen unter uns, bei dem der Kopf dem Herzen, d. h. der natürlichen Liebe zum Gewohnten, diese Zugeständnisse an eine neue Zeit nicht erst abringen mußte. Aber der bisherige Verlauf ist sehr beruhigend, und die Anhänger des Alten können sicher sein: gar so arg wird es nicht werden. Freilich sollten sie auch die von der Geschichte gelehrte Wahrheit nicht vergessen, daß eine Neuerung um so rücksichtsloser auszufallen pflegt, je länger man damit wartet.

Schon vor dem Kriegsausbruch nahm sich die Vereinsleitung vor, für den Augenblick die Herausgabe von Druckschriften als Hauptaufgabe zu betrachten, um den Namen des Vereins durch Leistungen auf dem Büchermarkt bekannt zu machen und sein Gewicht und Ansehen dadurch zu stärken, und in der Kriegszeit erschien es dann vollends tunlich, alles zurücktreten zu lassen, was von anderer Seite, sei's auch mit Unrecht, als Herausforderung angesehen werden könnte. Wir haben den Vorsatz getreulich ausgeführt und sind bis heute nicht davon abgegangen. Die Zunahme der Mitgliederzahl und andere Anzeichen ließen erkennen, daß wir recht getan haben. Verschiedenes weist aber darauf hin, daß unser bald wieder andere Arbeit wartet. Sie soll uns gerüstet finden.

Das erwähnte Wachstum des Vereins hat auch im Berichtjahr nicht ganz aufgehört. Letztes Jahr berichteten wir von 351 Mitgliedern, heute sind wir 357. Die Langsamkeit des Wachstums beunruhigt uns nicht. Die Zeiten sind so, daß sich der Mittelstand, von dem unsere Bestrebungen in der Hauptsache getragen werden müssen, seines Lebens zu wehren hat. Da wäre selbst eine Abnahme nicht verwunderlich. Es gibt Verhältnisse, wo es schon eine Leistung ist, noch zu leben; das gilt heute von Vereinen, die sogenannte Ideale vertreten.

Freilich können wir eines nicht verschweigen. Es fehlt uns immer wieder an Geld. Bis zu dem Tage, wo uns ein findiger Kopf

oder ein hochherziger Geber oder ein freundlicher Erblasser zu einer regelmäßigen starken Einnahme — einigen tausend Franken — verhilft, wird es mit unserer Sache nicht recht vorangehen. Wir sollten werben, um zu größeren Einnahmen zu kommen, und sollten größere Einnahmen haben, um werben zu können. Und sonst gibt es so manche Sache, von der wir die Hand lassen, weil es an Mitteln fehlt. Das ist unsere Haupt Sorge zu dieser Zeit.

In Zürich denken wir schon seit einiger Zeit an die Errichtung einer Ortsgruppe. Die Mehrzahl der da wohnenden Mitglieder ist bereit, mitzumachen, wie eine Umfrage festgestellt hat. Die Hoffnung, dabei eine Verschmelzung mit der in Umbildung begriffenen ältern „Gesellschaft für deutsche Sprache“ zu vollziehen, hat sich nicht erfüllt. Im Herbstmonat sind unsere Mitglieder an einem Abend versammelt gewesen, haben nach einem sprachpolitischen Vortrag des Vorsitzers über die Sache der Ortsgruppe verhandelt, für den Winter regelmäßige Vereinigung beschlossen und einen Ausschuß gewählt, ohne noch Satzungen oder andere bindende Regeln aufzustellen. Wir sind sehr langsam vorgegangen, weil wir uns der Verantwortung wohl bewußt sind, die heute mehr als je mit jeder Art Gründung verknüpft ist.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß unsere Vereinsbücherei durch erfreuliche Schenkungen des Herrn Prof. Dr. Adolf Fick in Herrsching, früher in Zürich, willkommenen Zuwachs erhalten hat. Der Wert unserer Bücherei, die noch nicht sehr groß ist, besteht darin, daß sie Werke enthält, die anderswo schwer zu finden sind.

Der geschäftsführende Ausschuß.

* * *

Bericht über die Tätigkeit des Zweigvereins Bern vom Herbst 1918 bis im Frühling 1920.

Der Grippe wegen waren im Sommer und Herbst 1918 Versammlungen verboten.

Am 19. Christmonat wurde die Jahres-Hauptversammlung abgehalten mit Tätigkeitsbericht, Rechnungsbericht, Wahlen und freier Aussprache.

Am 23. Jänner 1919 hielt Herr Dr. Heinrich Stickerberger einen Vortrag über Fremdwort und Berdeut-